

Evangelisch-methodistische Kirche  
Bezirk Annaberg-Buchholz  
Sonntag 29. Mai 2011 (Rogate)  
Predigtwort: Lukas 11,5-13  
**Unter Freunden**



***„Und Jesus sagte zu ihnen: Stellt euch vor, ihr habt einen Freund und geht mitten in der Nacht zu ihm und sagt: Freund, leih mir drei Brote, denn ein Freund, der auf Reisen ist, ist zu mir gekommen, und ich habe nichts, was ich ihm vorsetzen könnte. Und jener drinnen würde antworten: Belästige mich nicht! Die Tür ist schon verschlossen, und meine Kinder liegen bei mir im Bett. Ich kann nicht aufstehen und dir etwas geben. Ich sage euch: Wenn er schon nicht aufsteht und ihm etwas gibt, weil er sein Freund ist, so wird er doch seines unverschämten Bittens wegen aufstehen und ihm geben, so viel er braucht. Und ich sage euch: Bittet, so wird euch gegeben; sucht, so werdet ihr finden; klopf an, so wird euch aufgetan. Denn wer bittet, empfängt; wer sucht, der findet; wer anklopft, dem wird aufgetan. Wer von euch gibt seinem Sohn, wenn der ihn, den Vater, um einen Fisch bittet, statt des Fisches eine Schlange, und wer gibt, wenn er ihn um ein Ei bittet, einen Skorpion? Wenn also ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wisst, wie viel mehr wird der Vater den heiligen Geist von Himmel herab denen geben, die ihn bitten“*** (Zürcher Bibel 2007).

#### Rogate

„Rogate“ – Betet!, heißt der 5. Sonntag nach Ostern in der evangelischen Ordnung des Kirchenjahres. Beten muss erlernt werden, und dazu bedarf es der Ermutigung. Ich habe solche Ermutigung selber erfahren und möchte Sie daran Anteil haben lassen, um auch Sie zum Gebet zu ermutigen. Es geht um Erfahrungen. Sören Kierkegaard notierte in seinem Tagebuch: „Damit das Recht der Erkenntnis seine Gültigkeit habe, muss man sich ins Leben hinauswagen, hinaus aufs Meer, und muss den Schrei erheben, ob Gott ihn nicht hören wolle; nicht am Strand stehen bleiben und die andern kämpfen und streiten sehen – erst dann bekommt die Erkenntnis ihre wahre Beglaubigung, und es ist in Wahrheit etwas ganz anders, auf einem Bein zu stehen und Gottes Dasein zu beweisen, oder ihm auf seinen Knien zu danken.“ Die Gotteserkenntnis wird hier, weil als eine Sache des Lebens, als eine Sache des Gebets bestimmt. Gebet ist mit dem Leben selber gegeben und alles andere als eine von der Realität und Lebenswirklichkeit abseitige Angelegenheit. Dem scheint zu widersprechen, dass die Situationen, in den Menschen beten, offensichtlich die Ausnahmesituationen sind. Für viele ist darum die Vokabel Gebet ein Fremdwort geworden. Betrachtet man jedoch, und ich rede da aus reicher Erfahrung, die Momente, in denen sich das Gebet einstellt, so sind es solche, wo es um das Leben selbst geht, um Lebensbewahrung oder Lebensgefährdung. Die sog. Ausnahmesituationen stellen sich als die eigentliche Lebensmomente heraus. Und auf einmal ist das Gebet alles andere als eine weltfremde Angelegenheit, sondern das Leben selber. Als Dietrich Bonhoeffer die Frage umtrieb, was denn für Christen heute dran sei, fand er die Antwort: Beten und Tun des Gerechten. Damit machte er deutlich, dass das Gebet nicht ein religiöser Akt neben anderen ist, sondern vom christlichen Glauben her als Reden mit Gott das Ganze des Gottesverhältnisses umfasst und im Namen Jesu Christi geschieht. Weil in Jesus Christus das Leben erschienen ist (1 Joh 1,2), macht das Gebet, das Gespräch mit ihm, das ganze Leben aus. „Alles, was den Menschen bewegt, die Weltwirklichkeit um ihn her und das, was in seinem Herzen vor sich geht, die eigenen Nöte und Wünsche und das, was die Nöte der anderen zu wünschen geben oder auch was andere zu wünschen und zu klagen Anlass geben und an Not

bereiten, die Ängste und Freuden, das gesunde pralle Leben sowie das kranke und sterbende Leben, die Schönheit der Natur und des Menschseins im Beieinandersein und Füreinander-Dasein, sowie die grauenhafte Zerstörung, die von Menschenhand durch Krieg und Wohlstandszivilisation in Gottes Schöpfung angerichtet wird, - all das gehört in unerschöpflicher Weise in das Gebet hinein“, schreibt Gerhard Ebeling. Manchmal freilich reicht es nur bis zu einem Seufzer. Es fehlen die Worte. Auch da ist die „Hotline des Himmels“ nicht unterbrochen. Wer betet, hat einen Verbündeten: „Der Geist (der Geist Christi) vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen“, schreibt Paulus (Röm 8,26b.). „Er versteht, was sein Kind bewegt. Gott hört dein Gebet.“

## Stimmen

Das erste Gleichnis in 11,5-8 (der bittende Freund) ist ein Musterbeispiel palästinensischer [jüdischer,TR] Realienkunde. Die Ausleger schwelgen in Details zur Bauweise des Hauses, das hier vorausgesetzt wird: Ein einziger Raum mit nur einer Schlafstätte, einer durch einen Balken von innen abgeriegelten Tür –was beim öffnen erheblichen Lärm verursacht. Gleichzeitig fasziniert, zumal in Mitteleuropa, die orientalisch Gastfreundschaft: Dem Gast muss man natürlich etwas vorsetzen, auch wenn er überraschend kommt; vermutlich ist er in der kühlen Abendzeit gewandert. Das Unterschichtenmilieu springt ins Auge: er Gastgeber hat keine Vorräte, er vermutet noch etwas Brot bei dem kindereichen Nachbarn. Mit seinem Griff mitten hinein in das pralle Alltagsleben kann der Gleichniserzähler auf Zustimmung rechnen“ (Christfried Böttrich, PTh 2005/2, 266)

„In einer Situation der Zahlen und Analysen, der Verunsicherungen und der Veränderungen sollte die Predigt den Gebetskatechismus Jesu im Gepäck der Kirche wiederentdecken und aufschlagen. Der Prediger braucht nicht mehr, als Jesus von Nazareth, dem Vorbild und Lehrer, zu folgen, bis in dessen Illustrationen hinein. Dann wird sich der Weg einer betenden Kirche öffnen, der gegeben wird, um was sie bittet. Alles beginnt ganz alltäglich“ (Johannes Block, PTh 2011/2, 268).

Liebe Schwestern und Brüder,

da ich die vergangenen 4 Tage zur Tagung unserer Jährlichen Konferenz in Crottendorf war, kann ich Euch heute nur eine kurze schriftliche Predigt mitgeben. Wie Ihr wisst, hat das freilich keine Auswirkungen auf die mündliche Verkündigung, denn für die Vorbereitung auf diesen Dienst habe ich mir die erforderliche Zeit genommen, nur mit der Niederschrift bin ich nicht dorthin gekommen, was ich als Ziel vorhatte. Aber die Botschaft Jesu, die wir heute hören wollen, hat mein Herz und meinen Sinn sehr froh gemacht und das Echo des Dankes gegen unseren Vater im Himmel kann da nicht ausbleiben.

Ausgang für die Botschaft Jesu ist seine Gabe, die er seiner Gemeinde für alle Zeit gegeben hat. Das Gebet, das Unservater, ist die Antwort Jesu auf die Jüngerbitte, Jesu möge sie doch das Beten lehren, so wie Johannes der Täufer seine Jünger lehrte. Dieser Bitte also verdanken wir das Gebet, das Himmel und Erde verbindet, ohne das wir nicht wüssten, wie wir den allmächtigen Gott, den Schöpfer Himmels und der Erde anreden dürfen. Nun sagt uns Jesus, wir dürfen Gott Vater nennen. Dann kommt alles im Gebet vor unseren Vater, was unser Leben ausmacht, alles, worum wir bitten dürfen, wessen wir bedürfen und die herrliche Zukunft des Reiches Gottes, das einmal seine Türen für uns ganz weit öffnen wird. Aber bis dahin sind wir unterwegs. Wir sind noch nicht zu Hause, aber schon jetzt nicht ohne Zuhause. Nicht einsam

und verlassen, auch wenn der Weg einmal ganz dunkel und unbegreiflich schwer wird. Die Familie unseres tödlich verunglückten Bruders, Pastor Dr. Karlheinz Hecke, seine Gemeinde und die methodistische Familie in Deutschland hat es diese Woche erfahren müssen. Ich bitte Euch um Eure Fürbitte von ganzem Herzen. Einmal, wenn wir beim Herrn sein werden, wird auch da das Licht der Gnade über diesem Dunkel aufgehen.

Solange wir unterwegs sind brauchen wir Brot, Lebensbrot. Ich denke, Jesus nennt nicht umsonst die Bitte um Brot in seiner Beispielgeschichte, die ja mitten in den Alltag hineingreift, als das Anliegen eines Menschen, der einen *F r e u n d* hat, der mitten in der Nacht zu ihm kommt und dem er etwas vorsetzen möchte. Da er selber nichts im Hause vorrätig hat, aber die Gastfreundschaft ihm ganz selbstverständlich bewegt, den Gast zu versorgen, muss er wiederum sich aufmachen und *s e i n e n F r e u n d* aufsuchen und ihn um Brot bitten. Wir sind Bittende, das ist wahr, möchte ich in leichter Abwandlung von Luthers letzten Worten sagen. Und wir dürfen solche Bittenden sein, geradezu unverschämt. Jesus steht dazu. Auch wenn der Zeitpunkt die dunkelste Stunde ist, wo alle schlafen, dürfen wir uns aufmachen zu *u n s e r e m* großen Heiland und Freund Jesus Christus, um ihn um *B r o t* zu bitten. Die Situation, in der das geschieht, beschreibt Jesus ganz gezielt: Es ist unsere Verlegenheit, unsere Not. Die Not soll uns nicht verzagt machen. Jesus sagt: Kommt, nehmt keine Rücksicht auf die Umstände und lasst euch nicht abhalten, um Brot zu bitten. Ihr werdet es bekommen, nicht nur ein wenig, sondern alles, was ihr braucht, was ihr *f ü r e i n a n d e r* braucht, was zum Leben gehört. Wirklich, *was wir zum Leben brauchen!* Und Leben heißt bei Jesus immer Fülle des Lebens, so wie es uns Johannes von Jesus bezeugt: *„Ich bin gekommen, damit ihr das Leben, und zwar ein erfülltes Leben habt“* (Joh 10,10).

Zu solchem Leben sind wir berufen. Es ist nicht „machbar“, nicht in unsere Hand gegeben, aber gerade darum ist es das wirkliche, das wahrhaftige Leben, denn es ist *G a b e* Gottes. Es ist geschenktes Leben, erbeten, so wie wir Kinder vom Herrn erbeten und sie als Gabe Gottes empfangen. Dabei sind aber nicht *p a s s i v*, sondern im Gegenteil in höchstem Maße *a k t i v*, denn die Bitte ist nichts anderes als *G e b e t*; die Suche ist nichts anderes als *G e b e t*; das Anklopfen nichts anderes als *G e b e t*. Und Gebet ist ganz und gar an Gottes Wort, seine Verheißung, seine Zusage, seine Treue, seine Liebe und Gegenwart gebunden und darum sind wir im Gebet ganz *f r e i v o n u n s* und so gerade wirklich frei, Kinder Gottes eben, er löst und geliebt.

Bittend dürfen wir uns an den Vater im Himmel wenden. Gemeinsam dürfen wir das Angesicht Gottes suchen. Geduldig dürfen wir Einlass im Vaterhaus suchen.

Wo wir es tun ist Selbstsucht, Rechthaberei und Machtstreben ausgeschlossen. Denn wo es darum ginge, alles zu besitzen, die eigene Ehre und das eigene Ansehen zu polieren um selber das Ziel des Lebens zu bestimmen, ausgeschlossen. Wir wenden uns ja an den Vater um Lebensbrot. Lebensbrot und Selbstsucht, Lebensbrot und Ehrsucht, Lebensbrot und Selbstbestimmung schließen einander aus. Ich sage das deswegen, damit wir nicht vergessen, worum es geht und klar ist, hier geht es eben um Gebet, um unseren Vater. Damit erledigen sich komische Fragen, die vielleicht zum Märchen gehören, aber nicht zum dem Leben, zu dem uns der Herr geschaffen hat. Das mag genügen und ist zugleich der wahre Reichtum unseres Lebens, denn Gott gibt seine Gnade reichlich. Er speist uns nicht ab. Das sagt Jesus sehr eindrücklich in einem kräftigen Wort: **„Wer von euch gibt seinem Sohn, wenn der ihn, den Vater, um einen Fisch bittet, statt des Fisches eine Schlange, und wer gibt, wenn er ihn um ein Ei bittet, einen Skorpion?“** Nein, niemals wird der himmlische Vater uns so abweisen oder versetzen. Das tun ja nicht einmal wir Menschen, auch wenn wir böse sind. Wir geben unseren bittenden Kindern gute Gaben. Also, dass wir böse sind, meint nicht, dass alles, was wir tun, ständig davon geprägt ist. Böse meint ja unseren Unglauben, unseren Zweifel, unsere

Undankbarkeit. Darum beten wir ja, und Jesus hat es gerade die Jünger und uns gelehrt: „Erlöse uns vom Bösen“: (Dass das Gebet Jesu mit einem Hinweis und Ausblick auf eine große Gefahr schließt, soll uns zu denken geben. Wirklich zu denken, damit wir unser Leben nicht verspielen oder vermässeln. Denn davor ist niemand gefeit. Wer es dennoch meint, kennt weder sich noch die Welt. Und, wer kennt sich schon wirklich? Wer weiß denn, „was die Welt im Innersten zusammenhält?“ Wir bleiben doch alle Anfänger in der Schule des Lebens. Wir sollten es nicht vergessen. Als ich meine Fahrschule absolviert hatte, zeigte mir nach bestandener Prüfung der Fahrlehrer einen Zeitungsausschnitt mit einem Bild von einem schlimmen Verkehrsunfall. „Schauen Sie sich das genau an und denken Sie daran, wenn Sie die ersten 3000 km Fahrpraxis hinter sich haben. Dann werden Sie sich nämlich sicher fühlen und sich dabei doch überschätzen.“ Ich war von dieser „Vorstellung“ nicht gerade erbaut, hatte ich doch das gute Gefühl, das sich nach überstandener Prüfung einstellt. Ich habe mir die Sache aber doch zu Herzen genommen, und das war kein Fehler. Wir tun gut daran, auch die Weisung Jesu nicht außer acht zu lassen, die er uns auf unsere Lebensfahrt mitgibt. Er macht uns aufmerksam auf die Gefahren, die gerade dort lauern, wo wir große Möglichkeiten, Chancen, Begabungen und Ressourcen haben. Wenn wir sie nicht dankbar aus Gottes Hand nehmen, sie nicht lebensdienlich gebrauchen sondern nur für uns einsetzen, aber nicht zum Nutzen für unsere Mitmenschen, für unsere Welt und so auch für uns selber, dann sind wir der Versuchung erlegen. Kurz gesagt, dann wiederholt sich, was in der Bibel auf den ersten Blättern nachzulesen ist und als Einspruch gegen Gottes Gebot ins Feld geführt und als Akt der Befreiung verkauft wird. Dass es sich in Wahrheit um Versuchung handelt, bleibt bis heute Menschen verborgen. „Den Teufel spürt das Völkchen nie, und wenn er sie beim Kragen hätte“, warnt selbst Goethe (Faust I). Und so geht es oft in der Welt mit dem Teufel zu. Wir sagen es ja gelegentlich: „Den muss der Teufel geritten haben“ und drücken damit unser Entsetzen über Handlungen aus, die offensichtlich zerstörerisch sind. Wir distanzieren uns davon. Damit aber haben wir das Böse längst nicht im Griff und den Bösen gleich gar nicht. Da braucht es Befreiung, Erlösung. „Hier klingt am Ende des Gebetes die Sehnsucht nach jener Welt auf, in der die Zwiespältigkeit unseres ganzen Lebens verschwinden soll“ (Ed. Schweizer). Und wer wünschte sich das nicht? Wer betet, wie Jesus es lehrt, tut schon heute etwas dafür.)

Wo wir ernstlich so beten, beten wir um den Heiligen Geist, ohne um den Heiligen Geist schon zu beten. Wir beten, und dürfen es ja, um Gottes Gaben, sein Leben.

Seine Gaben machen reich. Seien es Talente, Können, Kraft, Mut, auch das Vermögen gehört dazu. Leider, und ich will es nur nennen, erliegen wir Menschen trotz großer Gaben und Begabungen, ja nicht selten gerade durch sie, dem Stolz, der Überheblichkeit, der Geringschätzung und scheitern, scheitern an dem, was wir schließlich und letztlich nicht dankbar täglich aus des Herrn Hand empfangen. Ehen gehen kaputt, Kinder leiden, Reichtum macht kaputt (so hat der Erfinder von „Odol“ Lingner gesagt, er sei an seinem Reichtum krank geworden - er rauchte ohne Ende kubanische Zigarren und bekam den furchtbaren Zungenkrebs).

Darum gibt der Vater den Heiligen Geist. Der Heilige Geist ist die Kraft des neuen Lebens. Er verwandelt uns, unsere Herzen und die guten Gaben Gottes, das Leben, um das wir ihn bitten, wird Leben und das Brot tägliches Brot. Der Segen ist geschenkt und breitet sich aus. Das ist ja sein Wesen. Segen ist Leben in der Gemeinschaft mit Gott, er ist das **W u n d e r**, das den Namen **L e b e n** trägt und keinen Tod zu fürchten braucht, gerade weil es zu sterben vermag, o h n e dem Tod zu verfallen. Denn ob wir leben oder sterben, wir sind des Herrn.

Lieb Brüder und Schwestern, so kommen wir zu unserem Vater im Himmel. Lasst uns ihm alles sagen, um alles bitten, nicht die dunkelste und ungünstigste Stunde soll uns daran hindern. Gerade mit unseren Bitten geben wir Gott alle Ehre, denn wir bekennen, dass wir keinen anderen Namen kennen, als den Namen unseres Herrn Jesus Christus, in dem wir sollen selig werden, ja selig.

Amen.

28.05.2011/TR  
(Es gilt das gesprochene Wort.)